

Aus der Einleitung

I. Zur Einführung

Epikur (341–271/270 v. Chr.) ist eine der großen Figuren der griechischen Philosophie. Er ist der Urheber eines philosophischen Systems, in dessen Mittelpunkt die Frage steht, wie der Einzelne ein glückliches, lustvolles Leben führen kann, das frei ist von seelischer Unruhe und körperlichem Schmerz. Da Epikur annimmt, dass diese Frage nur im Rahmen einer Naturforschung beantwortet werden kann, mit deren Hilfe wir zum Beispiel erklären können, warum bestimmte Befürchtungen der Menschen unbegründet sind, ist für ihn die ethisch moralphilosophische Frage nach dem guten Leben unauflöslich mit der Naturphilosophie verbunden. Seine Naturphilosophie beruht dabei im Wesentlichen auf einer atomistisch-materialistischen Theorie, wie sie vor Epikur vor allem von dem Philosophen Demokrit (etwa 460–380 v. Chr.) vertreten wurde. Die Naturphilosophie wiederum nimmt nicht nur zu den Grundprinzipien der Welt, der Gestalt und Entstehung des Kosmos sowie zu einzelnen Naturphänomenen wie Blitz, Donner, Sonnenfinsternis usw. Stellung, sondern enthält auch eine Theorie über die Beschaffenheit der Seele, das Funktionieren der Sinneswahrnehmung und – aufbauend auf der Theorie der Sinneswahrnehmung – eine Art von empiristischer Erkenntnistheorie.

In der Philosophiegeschichte wird der Name Epikurs vor allem mit seinem Eintreten für ein Leben der Lust (griechisch: *hedonē*) und die Auffassung, dass jede Lust etwas Gutes sei, also mit der Position des sogenannten ›Hedonismus‹, verknüpft. Mit dieser hedonistischen Position wandte sich Epikur dezidiert gegen einige seiner Vorgänger und Zeitgenossen, die, wie er fand, die Lust zu Unrecht schlecht redeten und das Ziel des glücklichen Lebens an unnötig spekulative Voraussetzungen knüpften: Einige überlieferte Äußerungen Epikurs zum Thema der Lust zeigen, dass dies der Themenbereich war, auf dem er die Anhänger der Schule Platons, der Akademie, oder die Anhänger der aristotelischen Schule, des Lykeion bzw. des Peripatos, herausfordern wollte. Dieses kon-

Aus der Einleitung

XII

Einleitung

sequente Eintreten für ein Leben der Lust brachte ihm bereits in der Antike erhebliche Kritik ein, die bis zur unsachlichen Diffamierung und Häme reichte; zwei prominente antike Autoren, die sich als Kritiker des Epikur hervortaten, waren zum Beispiel Cicero (106–43 v. Chr.) und Plutarch (um 45–120 n. Chr.). Später wurde diese Kritik von christlichen Philosophen aufgegriffen, die nicht nur Epikurs Hedonismus, sondern vor allem auch seinen Materialismus und seinen Angriff auf die Unsterblichkeit der Seele zum Gegenstand der Kritik machten.

Diese zum Teil unsachlichen Angriffe auf die epikureische Philosophie haben zeitweise den Umstand verdeckt, dass er im Grunde eine sehr moderate Version des Hedonismus vertritt, die vor allem daran interessiert ist, Quellen des körperlichen und seelischen Schmerzes aufzuspüren und zu eliminieren. Da der glückliche Zustand nach Epikur daher in erster Linie durch die Abwesenheit von Schmerz charakterisiert ist, hat man seine Position auch einen »negativen Hedonismus« genannt, der im Unterschied zu anderen Formen von Hedonismus, etwa dem Hedonismus des Aristipp von Kyrene (um 435–355 v. Chr.), nicht auf eine Maximierung des positiven Lustgewinns abzielt. Ein Problem solcher starken Formen des Hedonismus würde Epikur darin sehen, dass wir uns innerlich von den Dingen abhängig machen, die wir dazu benötigen, luxuriöse Bedürfnisse zu befriedigen: Der Zwang zur Beschaffung der erforderlichen Güter und die eingeschränkte Zugänglichkeit einiger Güter würde eine seelische Unruhe verursachen, die dem Ziel der epikureischen Lebensführung gänzlich entgegengesetzt wäre. Daher ist Epikur im Allgemeinen eher an der Reduktion von Bedürfnissen und an dem Genuss einfacher und für das Leben ohnehin notwendiger Dinge gelegen.

Obwohl die verbreitete Diffamierung demnach bisweilen eher einem Zerrbild des Hedonismus als den tatsächlichen Lehren Epikurs galt, darf man die Radikalität des epikureischen Ansatzes nicht unterschätzen: Philosophische Kritiker hatten gegen die These von der Lust als höchstem Gut mit

Aus der Einleitung

Zur Einführung

XIII

guten Gründen geltend gemacht, dass die gewöhnliche Lustempfindung eine höchst vergängliche Angelegenheit und oft mit Nebenfolgen verbunden ist, die wenig begehrenswert sind. Platon (428/427–348/347 v. Chr.) hatte in seinem Dialog *Gorgias* folgendes Gedankenexperiment vorgeführt: Wenn die Befriedigung unserer Bedürfnisse Lust bedeutet, dann empfinden alle, die ein Bedürfnis haben und in der Lage sind, es zu befriedigen, Lust. Wenn nun aber Lust das höchste Gut wäre, dann müsste derjenige der glücklichste von allen Menschen sein, der von der Hautkrankheit der Krätze befallen ist, daher das dringliche Bedürfnis verspürt sich zu kratzen und tatsächlich in der Lage ist, sich immerzu zu kratzen. Von diesem Typ waren die antihedonistischen Argumente, die unter anderem auch in Platons Akademie durchaus verbreitet waren. Der spätere Platon und Aristoteles (384–322 v. Chr.) versuchten dann vorsichtig, die Lust von dieser Art der Vorverurteilung zu befreien, indem sie erstens zwischen der aus der Befriedigung körperlicher Bedürfnisse resultierenden Lust auf der einen und der mit intellektueller Betätigung und dem Erwerb und der Anwendung von Wissen verbundenen Lust auf der anderen Seite unterschieden und zweitens argumentierten, dass vor allem die letztere Art von Lust, wenn sie mit als gut eingeschätzten Dingen wie der Tugend, dem Wissen oder der philosophischen Betätigung verbunden sei, auch selbst nicht gänzlich schlecht sein könne.

Epikur dagegen geht diese vorsichtige Rehabilitierung der Lust längst nicht weit genug: Er argumentiert, dass alles, was für uns Bedeutung habe, in der Empfindung liege und alles Gute in der Empfindung von Lust begründet sei, so dass auch die von den Philosophen traditionell hochgeschätzten Dinge wie Wissen, Philosophie und Tugend nur dann einen Wert für uns hätten, wenn sie mit einer Lustempfindung verbunden seien. Umgekehrt, sagt Epikur, gebe es an keiner Lust als solcher etwas auszusetzen, auch nicht an den Lüsten des Körpers und an der Lust, die mit Befriedigung körperlicher Bedürfnisse einhergeht. Das alles bedeutet nicht, dass Epikur Güter wie Tugend, Gerechtigkeit, Freundschaft usw. ablehnen würde –

Aus der Einleitung

XIV

Einleitung

er unternimmt sogar große Anstrengungen, um zu zeigen, warum diese für uns wichtig sind –, es bedeutet aber, dass diese nicht an sich wertvoll oder gut sind, sondern dass ihre Bedeutung nur durch ihren Beitrag zur Lustempfindung bestimmt werden kann. Auf diese Weise entwickelt Epikur eine durchaus radikale philosophische Position, die in der Geschichte der Philosophie oft kritisiert und diffamiert wurde, die aber auch immer wieder Freunde und glühende Anhänger fand.

2. Das Leben Epikurs

Epikurs Wirken fällt in die Anfänge des sogenannten hellenistischen Zeitalters, das man gemeinhin mit dem Tod Alexanders des Großen im Jahr 323 v. Chr. beginnen und mit der Auflösung des Ptolemäerreichs in Ägypten im Jahr 30 v. Chr. enden lässt. Philosophiehistorisch läuft der durch den Hellenismus markierte Einschnitt darauf hinaus, dass die Phase der klassischen griechischen Philosophie mit Platon und Aristoteles als wichtigsten Repräsentanten durch neue philosophische Systeme abgelöst wurde: Die drei wichtigsten Strömungen der hellenistischen Epoche sind die stoische Philosophie, die epikureische Philosophie sowie die pyrrhonische Skepsis. Das Aufkommen dieser Schulen bedeutet nun nicht, dass der Einfluss der platonischen und aristotelischen Philosophie damit einfach beendet gewesen wäre. Die Schulen beider Philosophen, die Akademie und der Peripatos, waren auch im Hellenismus noch einflussreich und setzten die entsprechenden Traditionen fort, modifizierten aber die Lehren Platons und Aristoteles' unter dem Einfluss der neu entstandenen Fragen und Konkurrenten auf zum Teil unorthodoxe Weise. Obschon die hellenistischen Schulen also keinen völligen Neubeginn markieren, sondern auf die eine oder andere Weise an die Philosophen der klassischen und vorklassischen Zeit anknüpften, ist doch eine programmatische Abwendung von bestimmten Grundsätzen der philosophischen Vorgänger für alle diese Schulen kennzeichnend. Zum Beispiel meinten so-